Die gesegnete Treue.

Eine Geschichte

aus dem

fünften christlichen Jahrhunderte,

neu erzählt

von

Th. Nelk.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Fünfte Auflage.

Augsburg,

bei Nicolaus Doll. 1834.

I.

Marie und Piste saßen weinend in dem Schiffe, das gleichsam hinflog über das Meer. Schön und lieblich war der Anblick des blauen Himmels, wie er in das weite Meer herabsank. Es schien, das Meer und der Himmel berühren einander. Die holde Sonne strahlte recht freundlich herab, und die Strahlen glänzten wunderschön zurück vom Spiegel der Fluthen. Die Winde schwellten die Segel, daß es eine Lust war, sie anzusehen. Das muntere Schiffsvolk sang fröhliche Lieder, denen aber kein scherzendes Echo antwortete.

Allein, für Marie und Piste war heute Nichts schön, und stummer Schmerz machte ihre Seelen recht wund. Beide waren Sklavinnen, die erst vor wenigen Stunden an Handelsleute aus Syrien ver-

kauft wurden. Sie mußten nun mit ihnen in jenes fremde Land. Wie selig sind wir, daß wir nicht wissen, daß ein Sklave wie ein Hausthier gehalten wird! Ja, bei uns geht man mit Hausthieren viel liebvoller um, als man in derlei unglückseligen Ländern nicht selten den Sklaven begegnet.

Beide Mädchen suchten sich ein Plätzchen im Schiffe, wo sie unbemerkt weinen konnten. Nun, da sank die junge, zarte Marie an die ältere Piste hin, und seufzte leise:

„Ach, Piste! sei doch meine Freundinn in dem Elende, das uns Beiden zum Loose ward! Freundschaft ist im Leiden etwas so Holdes, als die Sonne den Schiffenden auf dem Meere. Schenke mir deine Liebe."

Piste zerfloß in Thränen, und versicherte die Marie mit unbeschreiblich zärtli-

chen Blicken und mit holdseliger Rede, sie wolle sie lieben, wie eine Schwester, und in Allem ihr dienen, wie eine Sklavinn.

„Nicht dienen, sagte Marie, nur lieben! Sei mein einziger Trost, den ich sehen kann. Und unser Trost sei Gott, den wir Beide nicht sehen, aber doch Beide lieben können.“

„Er ist ja unser guter Vater, sagte Piste; Er wird uns trösten. Unsere Thränen glänzen vor seinem Auge viel mehr, als jetzt bei'm Schimmer der Sonne vor unsern Augen diese Fluthen da glänzen.“

„Wie väterlich Er Alles leitet, erwiederte Marie. Dank sei Ihm, daß Er meine Mutter zu Sich hinaufgenommen hat, und sie diesen Jammer nicht sehen ließ. Unsere Stadt fiel in das größte Elend; wie danke ich Gott, daß Er meine unaussprechlich geliebte Mutter zuvor in die himmlische Stadt hinauf berief. Ach, sie

hätte es heute nicht sehen können, wie ich den Armen meines Vaters entrissen und auf ein Schiff geschleppet wurde! Sie wäre heute ein Opfer des Jammers geworden, wenn sie mich das letztemal hätte umarmen können, um nie wieder mich zu sehen."

Aber jetzt mußten Marie und Piste ihren Schmerz verbergen. Die Kaufleute bemerkten die zärtliche Freundschaft dieser zwei Sklavinnen. Sogar die Ruderer, und alle die Arbeitsleute auf dem Schiffe machten große Augen über dies zärtliche Wesen; denn diese Leute sind gewöhnlich nichts weniger als zärtlich.

Es waren auf dem Schiffe einige gebildete Männer, und die ließen jetzt in einem ernstern Gespräche unter andern diese Reden fallen:

„Ewig merkwürdig bleibt der 23ste Oktober des Jahres 439. Wir haben den

Sturz der großen Stadt gesehen. Sie war in Afrika, was Rom in Europa. Dies so völkerreiche Karthago ist gefallen! Sie, in der sich Handel, Künste und Schönheiten aller Art seit Jahrhunderten vereinigten."

„Mitten im Frieden bemächtigte sich der grausame König der Vandalen, Genserich, dieser Stadt. Er treibt seinen Hohn mit den heiligen Rechten der Völker; er bricht seine Verträge, und erobert durch Verrath und treulosen Ueberfall. Eine Menge öffentlicher Gebäude ließ er dem Erdboden gleich machen."

„Die katholischen Kirchen hatte er eben so zerstören und verbrennen lassen, wie die heidnischen Tempel. Furchtbar stiegen Wolken von Flammen und Rauch empor von den heiligen Stätten, wo schon lange das Gebeth der Christen und das

göttliche Opfer unserer Altäre wie Weihrauch gen Himmel empor wallten."

„Nur wenige Kirchen der Katholiken blieben verschont; aber auch diese hat er geschändet. Zwei davon übergab er seinen Leuten, die von einem alten Ketzer her „Arianer" heißen. So sind denn die Kirchen, in denen Jesus als unser Gott angebethet wurde, nun Ketzern und Irrlehrern preis gegeben, die nicht einmal glauben, unser Erlöser Jesus Christus sei Gott."

„Die übrigen Kirchen bestimmte er zu Wohnungen für seine Soldaten; da hausen und lärmen nun wilde Menschen, wo die Christen ihrem Erlöser Lieder der Huldigung sangen. Seine Habsucht dürstet nach Schätzen eben so unersättlich, wie seine Grausamkeit nach dem Verderben der rechtgläubigen Christen dürstet."

„Der schreckliche Tyrann, vor dem seine eigenen Völker zittern, ließ seine Soldaten Nichts rauben, als er in die Stadt einzog. Streckte einer nur die Hand zum Plündern aus, so war Todesstrafe sein Loos. Die Absicht des Wütherichs war bey dieser Strenge, den ganzen ungeheuern Reichthum der Stadt ganz allein zu erhaschen."

„Am nächsten Tage gab er sogleich einen königlichen Befehl heraus, und forderte von jedem Einwohner ohne Unterschied alles bewegliche Eigenthum. Todesstrafe zwang zur Befolgung dieses furchtbaren Befehles. Alles Gold und Silber mußte her."

„Der Braut ward der Ring von der Hand genommen. Die kostbaren Denkzeichen von dem geliebten Vater mußte der Sohn hingeben in die Hand des Unmenschen, und durfte nicht weinen die stille

Thräne des noch einzigen Trostes, daß sein Vater diesen Jammer nicht erlebt hatte."

„Die Tochter mußte die Edelsteine hinopfern der Hand des unedelsten aller Menschen, und Nichts erflehte sie, wenn sie bath, nur einen behalten zu dürfen, um die verstorbene edle Mutter in diesem Denkzeichen ehren zu können. Alles Kostbare, wie es denn immer heißen mochte, ward eine Beute des großen Räubers."

„Fiel Jemand in Verdacht, er habe noch Etwas verborgen, so ward er zur Folter überliefert, und grausam gemartert. Völlige Lähmung und Verstümmelung des Leibes muß nun die Armuth dieser Unglückseligen noch schrecklicher machen, und ihnen alle noch übrigen Lebenstage erbittern."

So sprachen die gebildeten Männer zusammen. Und Marie und Piste weinten noch heftiger, da sie dies Gespräch hörten.

Einer von ihnen, den bleiche Haare und noch frische Gesichtsröthe vor Allen ehrwürdig machten, sprach mit einer sanften Begeisterung: „Gott hat die Stadt gestrafet, wie Er die Sünde denn immer straft. Die Sünden eines Volkes strafet Er allemal auf eine Weise, daß auch die leichtsinnigsten Menschen die strafende Hand des unendlich Gerechten sehen müssen.“

„An Christen strafet Gott die Laster auf das allerschärfste, damit die Ungläubigen nicht sagen können, der Gott der Christen achte auf die Sünden nicht. Darum mußte durch Genserich, der die Geißel Gottes in Afrika ist, die Züchtigung über Karthago kommen.“

„Alle Laster herrschten in dieser Stadt. Sie war groß in den Augen der Welt, aber klein in dem Auge Gottes. Schönheit aller Art machte sie zu einem Wunder

der Welt; aber die einzige wahre Schönheit, der Schmuck der Unschuld und der Tugend, fehlte ihr."

„Alle Laster, die in Rom die Menschen schändeten, als es noch heidnische Kaiser hatte, entehrten die Menschen in diesen Zeiten zu Karthago. Die Thiere schienen in dieser unglückseligen Stadt menschlicher zu seyn, als die Menschen, und beschämten so viele Christen."

„Die Keuschheit, diese Zierde des Menschen, war so sehr verbannt, daß man keine Röthe der Schamhaftigkeit mehr sah. Man wollte Nichts mehr sich versagen, und nur ohne Gränzen schwelgen."

„Die Stadt war voll der Raubsucht; Wittwen und Waisen wurden geplündert. Die Klagen derselben stiegen zum Himmel auf, und nun schickte der ewig gerechte Gott einen Raubsüchtigen, der die ganze

ruchlose Stadt zur trauernden Wittwe und zur jammernden Waise machte."

„Ehe sie aber der Höchste so tief demüthigte, verachtete sie die Tugend. Wer züchtig, nüchtern, gerecht lebte, der galt als ein Sonderling, als ein Mann ohne Welt und ohne Bildung. Wer noch dem Gebethe mit heiliger Inbrunst sich weihte, wurde als ein Schwärmer verlacht."

„Frömmigkeit wurde als Schwermuth oder alberner Tand verspottet. Gewissenhafte Menschen hieß man Grillenfänger. Selbst Christen befleckten ihren Namen durch eine Art abgöttischer Gebräuche, die sie nachahmten. Sie feierten Feste eines Götzen. Besonders die Reichen und Vornehmen gaben sich mit gottlosen Künsten der Zauberei ab; auch Wahrsagerei und Zeichendeuterei trieben sie."

„Die Geistlichkeit, wenn sie ihrem heiligen Amte mit Eifer vorstehen wollte,

wurde frech verspottet, und völlig bis zur Raserei gehaßt. Einrichtungen und Anstalten der Kirche waren verachtet. Die Klöster traf vor allen Andern der bitterste Haß."

„Kam aus Aegypten oder Syrien ein frommer Klostermann, oder ein frommer Einsiedler, so sah man ihn als ein fremdes, seltenes Thier an. Er wurde mißhandelt und geschmähet; er durfte sich auf keiner Strasse blicken lassen; und man neckte ihn auf eine recht niederträchtige Weise."

„Weh' jeder Stadt, weh' jeder Gemeinde, wo einmal die Stände verachtet werden, welche sich besonders dem Dienste Gottes heiligen! Weh' jeder Stadt, weh' jeder Gemeinde, in der die heilige Kirche selbst Nichts mehr gilt! Wo die Religion verschwindet, dorthin eilet das Verderben."

So sprach der ehrwürdige Greis. Es ward um ihn herum stiller, und man horchte mit Rührung auf seine Rede. Aber Niemand horchte gerührter als Marie und Piste. Und er sprach weiter:

„Ich war selbst in Karthago, als es das erstemal von den Vandalen belagert ward. Die Einwohner konnten von den Mauern herabsehen, wie in der Ferne der Rauch aufstieg von den vielen schon abgebrannten Städten und Dörfern. Die wilden Krieger streueten eine Menge Leichen der Getödteten um die Mauern der Stadt; dadurch wollten sie die Luft verpesten."

„Aber bei alle dem blieben die weichlichen Einwohner ganz gefühllos, wie man es bei keinem Volke und in keiner Zeit gesehen hat. Ihre gewöhnlichen öffentlichen Lustbarkeiten dauerten fort. Ihre schändlichen Ergötzungen wurden nicht

unterbrochen, und in ihren Zerstreuungen vergaßen sie ihre so nahe Gefahr."

„Während die Reichen unausgesetzt schwelgten, streckten die Nothleidenden ihre abgezehrten Arme zum Himmel, und flehten zu Gott, Er wolle doch den wilden Feinden die Thore der Stadt öffnen, damit ihr Elend ein Ende nehme."

„Die Schaubühne war von Zuschauern angefüllet, als lebte man in dem Schooße des sichersten Friedens. Das Aechzen und Jammern derer, die vor den Thoren erschlagen wurden, mischte sich in das Jauchzen des Volkes, das seine Augen an unzüchtigen Vorstellungen weidete, und sich an frechen Gesängen verächtlicher Gaukler ergötzte."

„Die ganze Stadt schien stets berauscht zu seyn, und ohne Bewußtseyn ihrem Verderben entgegen zu taumeln. So strafet Gott böse Menschen mit Gefühllosigkeit

des Herzens, und mit Blindheit des Geistes."

Wie der Greis so sprach, wandelte Alle eine große Furcht vor Gott an, und durch längere Zeit herrschte ernste Stille auf dem Schiffe, das hinfuhr auf dem stillen Meere.

II.

Die Schifffahrt war glücklich. Es erhob sich kein Sturm, der die Fluthen des Meeres bis gen Himmel empörte. Ruhig blieben die Winde, als hätten sie so viel Ehrfurcht vor der Unschuld der Marie und der Piste, und als wollten sie ihr Schicksal nicht durch neue Schrecken erbittern.

Man kam an's Land. Als Marie aus dem Schiffe trat, o wie fühlte sie, was für eine große Wohlthat der feste Boden unter den Füssen ist! „Mein Gott! sagte sie in ihrem Herzen: über Millionen von

Abgründen des Meeres hast Du mich unverletzt geführet. Du wirst mich, dein armes Kind, auch über die Fluthen des Schicksales unverletzt führen. Was wird nun aus mir und meiner Piste werden? Du bist unser Vater, leite Du uns. Es gibt kein Schicksal, wie es die Heiden träumen; es gibt nur Anordnungen deines göttlichen Willens. Fügen wir uns mit kindlichem Gehorsam in dieselben, so wirket uns Alles zum Heile."

Sie blickte noch oft zurück auf das weite Meer, und bewunderte seine Größe, die aber so viele Gefahren hat. „Wie unermeßlich muß erst Gott seyn, sagte sie wieder in ihrem Herzen. Aber Du, Unendlicher! bist die ewige unveränderliche Ruhe. Dies Meer ist lieblich anzusehen, so schön ruhet es da in seiner endlosen Ebene; aber es ist tückisch, und gar bald ist diese Ebene eine unzählige Menge von

Bergen drohender Wogen. So ist es auch mit dem Glücke, das zuerst so lieblich anlächelt; — das habe ich erfahren."

Sie wurden nach Cyrrhus geführt. „Dies ist eine Stadt in Syrien," sagte man ihnen so halb freundlich, als wären sie nur halbe Menschen. „Das Land gefällt euch gewiß." — Es ist dies auch wirklich ein Land, wo Gottes Allmacht die Schätze ihres Reichthumes verschwendet. Getreide, Wein, Oel, Obst, Seide und Baumwolle gibt es in Menge. Die Luft ist gesund und rein.

Aber wie jeder Stand, so hat auch fast jedes Land wieder etwas Unfeines neben den Annehmlichkeiten. In den Monaten Junius und Julius ist dort die Sonnenhitze sehr groß. Es liegen in diesem Lande auch große sandige, wüste Ebenen; und man sieht beim Hinblicke auf dieselben erst recht, was für eine Schön-

heit es um Aecker, Fluren und Weingärten ist.

In Cyrrhus wurden Marie und Piste an eine und dieselbe Herrschaft verkauft. Es war schon lange ihr herzlichstes Gebeth, Gott wolle es doch fügen, daß sie beisammen bleiben dürften. Wie dankten sie Gott, da sie jetzt sahen, Er habe ihr Gebeth erhört! Noch aber wußten sie nicht, was für wichtige Folgen es haben sollte, daß die göttliche Vorsehung es so fügte.

Bei der neuen Herrschaft fühlte Marie, was Seliges es ist um das Leben der Kinder bei Vater und Mutter. Harte Sklaverei hätte sie ganz niedergebeugt, wenn nicht Jesus ihre Freude und ihr Trost gewesen wäre. Und eben so ging es der Piste. Aber Beide versüßten einander auch durch ihre zarte Freundschaft die Bitterkeit ihres Standes, indem sie einander stets aufmunterten, alle Erquickung in der

heiligen Religion zu suchen. So oft sie allein beisammen seyn konnten, sprachen sie mit einander immer von heiligen und erbaulichen Dingen.

Gleich in den ersten Tagen sagte Marie zur Piste: „Wüßten doch die Kinder freier Eltern, wie drückend der Sklavenstand ist! Sie dürfen nur ihrer Eltern, von denen sie so zärtlich geliebet werden, liebevollen Winke befolgen, um recht fromme, gute, glückselige Menschen zu werden.“

„Man befiehlt ihnen die leichtesten Sachen. Alles, was man von ihnen fordert, ist dies Wenige, daß sie nützliche Kenntnisse sammeln, nützliche Arbeiten lernen, und nicht leichtsinnige und böse Dinge treiben. Die ganze Erziehung ist nur dazu, daß die Kinder nicht sich selbst folgen, sondern ihren Eltern, die ja doch weiser und besser seyn müssen.“

„Erst jeʒt sehe ich dieß recht ein. Ach, hätte ich doch meiner seligen Mutter noch besser gehorchet! Wenn sie mich bei Gott nur nicht hat anklagen müssen! Hätte ich doch die leisesten Winke meines Vaters besser befolget! O, wie gern würde ich mit fliegender Bereitwilligkeit seine Befehle vollziehen! Aber, ach! ich bin Waise in fremden Landen, und wo mein Vater jeʒt seyn mag, das weiß nur Gott."

Da entfiel ihr ein Strom von Thränen; sie rang die Hände, kniete nieder, und bethete für ihren unglücklichen Vater. Piste weinte und kniete auch nieder, und bethete mit ihr. Und so thaten sie täglich, wenn sie konnten, und oft in einem Tage.

Piste sagte auch einmal: „Wir sehen, daß Männer, die schon das Greisenalter beuget, den sonderbarsten Launen ihrer Herren, deren Sklaven sie sind, mit

Furcht und Zittern gehorchen müssen. O beherzigte dies die reifere Jugend, die den Eltern sobald nimmer gehorsamen will, als sie einmal rüstig genug ist, hinzutaumeln auf dem breiten Wege des Lasters!"

„Beherzigten Unterthanen rechtmäßiger Obrigkeiten, was das Joch der wahren Sklaverei ist; sie würden nicht mehr über dieselben ungerecht klagen, und es wohl für ein Glück schätzen, ihre Befehle befolgen zu können, die nur auf das allgemeine Beste abzielen."

Marie sagte öfters zu ihrer Freundinn: „Daß Menschen Sklaven sind, ist eine Schande für die Menschheit. Ich sehe es jetzt wohl ein; und bedaure, daß mein sonst so guter Vater es nicht auch einsah. Aber wir, die dies schreckliche Loos trifft, finden unaussprechlichen Trost in dem Beispiele des Sohnes Gottes. Ach! Er, der die Welten regiert, ist Mensch gewor-

den, und hat die Gestalt des Knechtes angenommen. Das fällt mir jetzt oft in nächtlichen Stunden ein, wann ich auf dem harten Lager vor zu großer Müdigkeit nicht schlafen kann." —

Und Piste erwiederte dann: „Ja, wohl unaussprechlichen Trost gibt das Beispiel Jesu uns Menschen in allen Trübsalen. So viel hat kein Sterblicher je gelitten, wie der eigene Sohn des ewigen Vaters. Es muß um das Leiden etwas Köstliches seyn, da Er durch Leiden für unsere Sünden dem Vater genug thun wollte. Um dies der Welt recht zu zeigen, hat Er die Laufbahn seiner Leiden mit dem schrecklichen Tode am Kreuze vollendet. Sein schaudervollster Tod sollte unsere Erlösung krönen."

„Meine Marie! wir sind wohl ferne vom Vaterlande; aber Jesus Christus pilgerte hiernieden noch ferner von seinem

Vaterlande, das dort droben ist im höchsten Himmel. Wir tragen dies grobe verächtliche Sklavenkleid; aber doch warf man uns nicht ein solches Kleid um, in dem man uns nur verhöhnen wollte, wie man Ihm gethan hat."

„Wir müssen zwar manche grobe Schimpfworte uns treffen lassen; jedoch nennt man uns nicht, wie Ihn, Verführerinnen; man zählet uns nicht den Lästerern Gottes bei. Geisselhiebe empfangen wir nicht, wie Er. Keine Dornenkrone durchsticht unser Haupt, wie das seine. Noch sind wir nicht an ein Kreuz genagelt worden."

„Aber glücklich sind wir, daß wir um Gottes Willen wenigstens Etwas leiden können. Um Christi willen leiden, das ist die Ehre des Christen. Wir sollen erglühen von Dank für diese Gnade. Wenn wir in dem Schooße des irdischen Glückes

uns den Freudengenüssen der Eitelkeit ergeben könnten, dann stünde es mit unserm Heile nicht sicher.“

Solche gottselige Gespräche führten diese zwei schönen Seelen. Und allemal kam in ihre Herzen ein Trost, als wäre Jesus in ihrer Mitte.

III.

Piste liebte die Marie nicht nur auf das zärtlichste, sondern diente ihr mit einer Ehrerbiethung, als wäre diese ihre Gebietherinn. Oftmals bath Marie mit Thränen der Rührung, sie wolle doch dieses nicht thun; sie seyen ja nur Freundinnen. Allein die demüthige Piste fuhr immer fort, die herzlichste Liebe mit der größten Ehrerbiethung zu verbinden.

Dies that sie auch selbst in Gegenwart anderer Leute, und sogar vor den Augen ihrer Herrschaft. Es fiel Allen gar sehr

auf. Man vermuthete, es müsse ein Geheimniß dahinter seyn. Eines Tages ließen deshalb der Herr und die Frau die Marie allein auf ihr prachtvolles Zimmer kommen, und drangen in sie, ihnen dies Geheimniß zu entdecken. Das ganze Benehmen des Mädchens, besonders ihr edler Anstand, hatte sie schon oft in Verwunderung gesetzt. Nun fing sie an, mit einer bescheidenen Offenheit zu reden:

„Ich bin die Tochter des Eudämon von Karthago. Er war überaus reich, und stand in dem größten Ansehen. Er begleitete auch die hohe Würde eines Rathsherrn. Unser Geschlecht ist vom hohen Adel. Mit unsrer Stadt fiel aber auch aller Glanz und alles Glück unsrer Familie. Zuerst traf der furchtbarste Haß des Genserich, der sich nur am Verderben der katholischen Christen weidet, die Bischöfe und die Geistlichen."

„Dann brach er über den Adel aus; Alles, was ein Ansehen und höhere Würde hatte, mußte seine Grausamkeit auf's bitterste empfinden. Der schreckliche Sieger wollte nun auch alle unbeweglichen Güter der Adelichen und aller Vornehmen, sogar eines jeden angesehenen Bürgers an sich reißen. Es war ihm nicht genug, uns Alle sonst rein ausgeplündert zu haben; es sollte nichts mehr unser seyn, als das drückendste Elend."

„Um aber seine Ungerechtigkeit doch ein wenig zu bemänteln, schrieb er Allen solche Bedingnisse vor, welche die christliche Religion nicht erlaubte anzunehmen. Sogar das natürliche Gefühl der Ehre gebot, diese Bedingnisse zu verwerfen."

„Nun wurden Alle, die das Herz hatten, der Religion und der Ehre getreu zu bleiben, verbannt; man zwang sie mit furchtbarer Gewalt ihr Vaterland zu ver-

lassen. Viele wurden als Sklaven verkauft. Unzählige Verbannte und Flüchtlinge irren nun als Bettler in den Ländern Europens und weiß Gott wo überall herum.“

„Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus den ältesten und edelsten Geschlechtern sind nun mit Lumpen bedeckt, sie, die einst mit Gold und mit Edelsteinen und mit jeglicher Art des kostbarsten Schmuckes prangten. Aber noch Gnade vom Himmel war es, daß die furchtbarste Strafe Gottes so Viele aufweckte aus dem Todesschlummer der Laster.“

„Das Unglück der Verfolgung traf auch meinen Vater; aber ich will es nicht Unglück nennen, — der Vater in dem Himmel fügte es so, um uns Güter vorzubereiten, die wir noch nicht kennen. Mein Vater wurde aller Reichthümer be-

raubt; er selbst, und die ganze Familie ward in die Acht erklärt, und ich, seine einzige Tochter, seinen Armen entrissen und als Sklavinn verkauft."

„Ach, wo ist er nun?! Hätt ich doch den Trost, zu wissen, daß er nicht mehr hienieden schmachten muß, sondern drüben ist im Lande des ewigen Vaters, wo keine bösen Menschen seine Kinder mehr quälen. Ach, vielleicht schmachtet er jetzt in einem tiefen, finstern, grausen Kerker zu Karthago! Oder irret er etwa hilflos in einer wüsten Gegend von Afrika umher?"

Marie konnte nicht weiter reden, sie fing an, laut zu schluchzen. Man ließ sie abtreten. Nun ward sogleich auch Piste gerufen, und um die Geschichte der Marie gefragt. Es stimmte ihre Erzählung ganz mit jener der Marie überein.

Die Herrschaft verwunderte sich gar sehr, als Piste noch beisetzte: „Ich be-

daure mich nicht, denn schon lange bin ich Sklavinn gewesen; aber Marie, bei deren Eltern ich es war, die bedaure ich von Herzen. Nie werde ich aufhören, über ihr Unglück zu weinen. Durch alle Dienste und Ehre, die ich ihr erweisen kann, werde ich immerfort ihr Schicksal doch in etwas zu erleichtern suchen."

Gar bald verbreitete sich der Ruf von dieser Geschichte in der ganzen Stadt. Man hatte die zarte Marie, deren liebenswürdige Unschuld Aller Augen auf sich zog, schon lange bemitleidet. Jetzt aber wußte Niemand, ob er sich mehr über das harte Geschick der Marie, oder über die beispiellose Treue der Piste verwundern sollte. Die Tugend der Treue, die immer so ehrwürdig erscheint, war jetzt durch diese Geschichte gleichsam in ihrer ganzen Schönheit verklärt. Heilsam fühlte sich Jeder recht tief beschämt, der sich gegen den Vorge-

setzten, oder den Freund, oder die Gattinn einer Untreue schuldig gemacht hatte.

„Diese Zwei müssen frei werden; ganz Cyrrhus müßte sich schämen, wenn darin die Tugend Sklavinn seyn müßte;" so tönte es von jeglichem Munde. Auch die Reichen sagten es. Aber bei diesen war es nur ein schönes Wort, dem so leicht eine milde That entsprechen konnte. Die Herrschaft der Marie und Piste wünschte wohl auch sehnlich, sie sollten frei werden; aber noch sehnlicher wünschte sie eine schöne Bezahlung für die Freiheit derselben.

Die Armen der Stadt hätten so gerne geholfen; aber die Armuth hat nur das Verdienst des Wunsches, der dem Reichen, der zu helfen vermöchte, nicht zur Tugend seyn kann. „Ach, wäre doch unser Bischof da, der würde kein Geld sparen, die Tugend aus der Sklaverei

loszukaufen;" so hieß es in den Reden der Armen.

Und nicht umsonst hieß es so. Theodoret war ein heiliger Bischof, den die Kirche unter die Seligen zählet.*) Er war ein Mann, der um des Glaubens willen freudig Verfolgung litt. Jesus war ihm der einzige Schatz des Herzens; die Schätze der Erde gab er deßhalb mit Wonne den Brüdern und Schwestern Jesu hin. Aber der Heilige war jetzt gerade abwesend. Schon die eigene Dürftigkeit der Armen wartete recht hart auf die Ankunft ihres Vaters; aber jetzt vergaßen sie auf sich selbst, und sie wünschten ihn nur wegen der Marie und Piste zurück.

---

*) Theodoret von Antiochien stand der Kirche von Cyrrhus vom Jahre 423 bis 457 vor; dessen Kirchengeschichte enthält sehr schätzbare kirchliche Aktenstücke.

Nichts ist schöner, als wenn Krieger, die in den Schlachten keinen Sterblichen fürchten, und selbst im Schooße des Friedens sich selbst so sehr abhärten müssen, ein Herz voll zärtlicher Liebe haben. Die Besatzung von Cyrrhus bestand aus solchen Soldaten. Sie schätzten die Tugend der Marie und der Piste mit glühender Begeisterung, und wollten die Ankunft des erhabenen Bischofes nicht erst abwarten.

Was sie sich schon seit langer Zeit ersparet hatten, trugen sie zusammen, und kauften die zwei Unglücklichen aus der Sklaverei los. Die ganze Stadt lobte diese Großmuth; die Armen waren entzückt, und die Reichen fühlten es sehr leise, daß sie beschämt worden seien.

IV.

Endlich kam der heilige Bischof zurück. Man eilte, ihm das Schicksal der Marie

zu erzählen, und die edle Treue der Piste zu schildern. Die schöne That der Soldaten konnte man ihm nicht genug rühmen. Die Wehmuth über das Unglück der Marie ward in dem mitleidigen Herzen des Heiligen durch die Freude über Piste und die Soldaten versüßt. Sogleich übernahm er die weitere Sorge für die zwei Losgekauften.

Es gab damals sogenannte Diakonissinnen. Sie thaten für die Kirche besonders fromme und für die Menschheit wohlthätige Dienste. Man könnte sie fast mit gewissen Klosterfrauen vergleichen. Sie lebten mit einander in gottseliger Gemeinschaft. Nun in diese ließ der fromme Bischof jetzt die Marie und die Piste eintreten.

In dieser Versammlung lebten sie beglückt. Wie ein Paar schöne Rosen in einem Garten recht sicher blühen, so blühten sie da in neuer noch höherer Schönheit

der Tugend. Der Thau der Gnade erquickte sie, wie es ihnen selbst schien, noch reichlicher, als je. Die herrlichen Tugenden der heiligen Versammlung reizten sie immer noch zu größerer Frömmigkeit.

Wie oft sagte da Marie zu Piste: „O sieh doch, wie Gott deine Treue schon jetzt gesegnet hat. Ueber dich und mich zog sie den Segen des Himmels herab. Nie werde ich dir genug danken, nie dich genug lieben können. Du bist mein Glück von Gott.“

Beide hätten jetzt geglaubet, gleichsam schon in dem Himmel zu leben, wenn Marie ihren Vater nicht vermißt hätte. Piste trauerte auch stets mit ihr um den Vater Mariens, den sie, als ihren ehemaligen Herrn herzlich liebte. Dies war jetzt noch die einzige düstere Wolke in dem schönen großen Glücke, das sich ihnen so

hold geöffnet hatte, als der Himmel nach einem Ungewitter seine Schönheit gleichsam aufschließt.

Der stille, tiefe Kummer wegen des Vaters verzehrte Marie, diese herrliche Tugendblüthe. Der heilige Bischof tröstete sie oft. Zu verschiedenen Malen sagte er ihr folgende Gründe, sie zu beruhigen.

„Hat es Gott durch die Treue der Piste so weit geführet, warum sollten wir nicht hoffen, Er werde diese schöne Treue mit einem noch herrlichern Ausgange krönen, und deiner kindlichen Liebe schon hienieden noch süßere Belohnung werden lassen? Lebet aber dein Vater jenseits in der Ewigkeit, so darfst du nicht zweifeln, er wohne selig unter den Engeln und Heiligen.“

„Er litt ja, wie du, um Jesu Christi willen und wegen der Gerechtigkeit. Er hat Ihn vor dem schrecklichsten der Menschen, vor Genserich, bekannt; also wird

ihn auch Jesus vor dem besten der Väter, ja vor dem einzig guten, himmlischen Vater bekannt haben. Wie könntest du über seinen Tod noch trauern?"

„Aber du sagst selber, es würde dir Trost seyn, wenn du seinen Tod erfahren könntest. Gott wird es schon fügen, daß du über kurz oder lang das Wahre inne werdest. Sollte es hienieden nicht seyn, so entzücket dich ewig nur desto mehr das Wiedersehen in dem Himmel."

„Aber Ihm mußt du Alles überlassen, und in Geduld und Langmuth dich in den Willen des Ewigen fügen. Dies will der ewige Vater von seinen Kindern. Dadurch zeigen wir recht, daß wir Ihn kindlich lieben. Der Wille Gottes ist die Quelle des Trostes, die nie versieget. Gottes Wille ist der Vaterschooß, in dem allein wir die Ruhe finden."

„Lerne die große, die heilige Freude an Gott. Hast du deinen Vater nicht, so hast du ja doch deinen Gott, der zuletzt mehr dein Vater ist. An diesem Vater, der überall bei dir ist, habe du indessen deine Freude. Gott will jetzt sehen, ob Er selbst deine höchste Freude sei. In der Trübsal können wir es zeigen, ob wir uns über Gott mehr erfreuen, als über alles Andere. Diese Freude an Gott selbst ist das Gold, das in dem Ofen der Trübsale sich zeigen muß."

„Vielleicht lebet dein Vater noch, und vielleicht glücklich. Gott kann's ihm eben so gut gefüget haben, wie Er durch Pistens gesegnete Treue es dir gut gefüget. Vielleicht geht ihm in dem Lenze eines neuen Glückes Nichts ab als du, wie dir Nichts abgeht, als er. Und sieh, was ihm und was dir abgeht, das weiß Der, der Eudämons Vaterliebe und deine kindliche Liebe

erschaffen hat. Er wird seine und deine Liebe zu seiner Zeit wohl doch schon hienieden die Wonne des Wiedersehens genießen lassen."

„Vergiß nie den heiligen Grundsatz: Auf Erden müssen wir von Gott nie Etwas auf eine andere Art haben wollen, oder hoffen, als so, wie es nach seinem Willen zu unserm Seelenheile frommen soll. Diesen Grundsatz darf der Christ nie aus dem Auge lassen."

„Wenn jetzt Gott wollte, dein Vater solle dich auf Erde nicht mehr an seine liebende Brust drücken können; wenn Er wollte, du sollest nie wieder in seine Arme fliegen dürfen: so wäre es dann für dich und deinen Vater zum Beßten der Seele. Denn gerade so, wie Gott es will, ist es uns zum wahren Heile. Willst du denn mehr, als dein und des Vaters ewiges Heil?"

Solche Reden, die aus dem Munde eines Heiligen floßen, wirkten mächtig auf das Herz der kindlichen Unschuld. Marie ergab mehr als je sich in Gottes Willen, freute sich ihres Gottes, und war ruhig in ihrer Zuversicht auf Ihn. Allein ihre Liebe zum Vater ließ in ihr nie erlöschen die Gluth des Verlangens nach ihm. Der heilige Bischof sagte ihr oft, sie solle nur im Gebethe fortfahren; Gott werde keinen Seufzer ihrer Liebe ungesegnet lassen.

Dieses befolgte die fromme Marie, und mit ihr Piste, die in allem Guten getreu war. Sie besuchten mit einander gar oft Jesum Christum in der Kirche, wo Er im heiligsten Sakramente aufbewahret wurde. Da betheten sie denn inbrünstig wie Engel. Marie bethete so:

„Du, unser Gott, Sohn des ewigen Vaters, der Du uns zu Liebe Mensch geworden bist, wohnest hier im Altarssakra-

mente mit Gottheit und mit Menschheit. Sieh, ich bin wieder da, um von Dir zu erbitten, daß Du mich zu deinem himmlischen Vater führest. Bewahre mich in Unschuld des Herzens, und entzünde meine Seele immer mehr in deiner Liebe."

„In Karthago habe ich nicht so herzlich zu Dir gebethet, wie jetzt in Cyrrhus. Das Leiden lehret bethen. Ewiger Dank sei Dir gesagt, daß Du Leiden über mich geschicket hast. Sie haben mir mehr genützet, als mir alle Zärtlichkeiten in dem Glanze meiner Familie genützet haben."

„Die Reichthümer meines Vaters auf Erden hätten mich vielleicht nur verderbet. Durch Hochmuth und Ueppigkeit hätten sie mich arm an Tugend machen können. Preis und Dank sei Dir, daß Du diese gefährlichen Güter mir genommen hast. Sieh, mein Herz sehnet sich nicht im mindesten darnach. Und ich weiß gewiß, mein frommer Vater wünschet sie sich auch nicht."

„Aber Herr! — ich darf's Dir ja abermal sagen — meinen Vater auf Erde, den wünsche ich wieder. Hier, in

deiner heiligsten Gegenwart, kann man von Dir Alles erflehen. Zwar erhörest Du uns überall, aber hier vorzüglich. So erhöre mich denn!"

Der heilige Bischof hatte ihr gesagt, sie solle recht oft zu dem Tische des Herrn gehen. Dazu ermunterte sie auch das Beispiel der Christen. Die ganze Stadt konnte sich erbauen, wann Marie und Piste mit Engelandacht das Brod der Engel genossen.

So brünstig und so voll Hoffnung bethete Marie nie um das Wiedersehen ihres Vaters, als in solchen seligen Augenblicken, da sie Jesum wahrhaft inner ihr hatte. An ihrer Seite glühte dann auch die getreue Piste in demselben Gebethe und in derselben Hoffnung.

V.

Der Bischof bethete ebenfalls oft zu Gott, Er wolle doch die Sehnsucht der

edlen Marie erfüllen. Besonders empfahl er die Sache dem Ewigen an dem Altare bei dem heiligen Meßopfer. Von diesem Opfer pflegte er der Marie und Allen, denen etwas Schweres auf dem Herzen lag, zu sagen: „Durch dieses können wir Gott gleichsam Gewalt anthun; denn es hat unendlichen Werth.“

Aber der Heilige that auch alles Mögliche, um zu dem Ziele zu kommen. Allein Nichts wollte gelingen. Zwischen Genserich und dem römischen Reich brach auf's Neue ein Krieg aus; und nun war alle Verbindung mit Afrika abgeschnitten. Dies vermehrte die Angst Mariens, von ihrem Vater wohl nie mehr etwas Gewißes erfahren zu können. Diesen tiefen Kummer äusserte sie denn wieder vor dem Bischofe mit Thränen. Da sagte er zu ihr:

„Wir müssen an der Vorsehung Gottes nie verzweifeln, wenn wir schon alle Mittel verschwinden sehen, auf die wir rechneten. Gott hat unzählige andere, denn seine Weisheit ist unerschöpflich. Er führet uns nicht selten durch etwas gar Geringes zum Ziele. Zögert Er, so will Er unsere Langmuth prüfen, und seine Vorsehung desto herrlicher zeigen. Große Freuden folgen nur auf lange Leiden." —

„Ich meine aber, noch ein Mittel könnten wir versuchen. Gelingt uns auch dies nicht, so wollen wir denken, Gott kann durch ein anderes helfen. Weit umher habe ich Bekanntschaften; nun will ich an alle Bischöfe und an alle Freunde schreiben, sie möchten sich auf alle mögliche Weise erkundigen, ob und wo Eudämon von Karthago lebe. Bethe zu Gott, daß Er's leite."

Damals waren keine ordentlichen Posten wie jetzt; daher ging es mit den Briefen langsam und unsicher zu. Oeffentliche Zeitungen gab es damals auch noch nicht. Wir haben Vortheile und Bequemlichkeiten, die in den alten Zeiten ganz unbekannt waren. Aber der heilige Bischof hoffte auf Gott, Er werde dies Geschäft leiten, das er aus ganz uneigennütziger Liebe übernahm.

Es strich eine lange Zeit hin. Fast alle Hoffnung, Etwas erfragen zu können, verschwand. Die Frommen in der Stadt betheten indessen alle für Marie, der Himmel wolle sie in die Arme ihres Vaters zurückführen. Man hoffte wohl gewiß, Gott werde die liebevollen Bemühungen des heiligen Bischofes nicht ungesegnet lassen. Alle wollten durch Bethen und Hoffen das schöne Werk vollenden helfen, zu dem Pistens Treue den Grund gelegt

hatte. Wo man Piste nur sah, loderte allemal ein neuer Eifer für Mariens Wünsche und für ihre Beglückung auf.

Einen besondern Vortheil zog indessen Marie aus ihrem Aufenthalte in Cyrrhus dadurch, daß sie sich an die Lesung gottseliger und anderer nützlicher Schriften gewöhnte. Dies rieth ihr der eifrige Bischof recht dringend an. Zugleich warnte er sie oft vor Büchern, die nur die Unschuld des Herzens verderben. Sogar solche Bücher mißrieth er ihr ernstlich, die zwar nichts Böses enthalten, aber das Gemüth zu sinnlich und weichlich machen.

An Sonntagen und an Festen las Marie gar fleißig. Auch an andern Tagen benützte sie müßige Augenblicke dazu. Dies bereicherte ihren schönen Geist mit verschiedenen köstlichen Kenntnissen, und weckte in ihrem Herzen die edelsten Gefühle und Gesinnungen.

Piste konnte selbst nicht lesen; denn sie war immer eine Sklavinn gewesen, und so hatte sie nie das Glück lesen lernen zu können. Wie entzückt horchte sie der Marie zu, die ihr mit der reinsten Aussprache, und mit einer englischen Anmuth vorlas.

Beide wurden durch diese Nahrung des Geistes noch weiser, frömmer und heldenmüthiger in der Tugend. Sie bejammerten jetzt oft jene Leute, die nicht lesen können, oder zu fahrlässig sind, sich durch Lesung guter Schriften eine der schönsten Quellen des Vergnügens zu öffnen. Sie bedauerten oft die leichtsinnige Jugend, die lieber andern Vergnügungen nachjagt, die sie oft Geld, Gesundheit, Ehre und Tugend kosten.

VI.

An einem Sonntage nach dem vormittägigen Gottesdienste, in dem Marie wie ein Engel gebethet hatte, rief der Bischof sie und Piste zu sich. Es war ein heiterer Tag, und recht lieblich glänzte die Sonne. Aber noch heiterer war das Angesicht des Bischofes, und innige Freude strahlte noch inniger in seinem frommen Auge. Er fing nun an, und sprach:

„Piste! deine Treue gegen Marie will der Himmel mit einem Ausgange krönen, den Du und Marie nie gedacht hättet. Gott übertrifft in seinen Planen die Erwartungen seiner Kinder. Er fordert große Hoffnung, thut aber noch viel größere Dinge. Marie! dein Vater lebet. Die fast unzähligen Briefe, die ich an meine Bekannte fernhin geschrieben habe, hatten unter Gottes Leitung den freudigen

Erfolg, daß ich ganz zuverlässige Nachricht erhielt, dein Vater lebe, und zwar glücklich."

Die Freude der Marie war unbeschreiblich. Aus ihren Augen glänzte die ganze Schönheit der kindlichsten Wonne. Ihr Angesicht, aus dem die Unschuld lächelte, wurde von dieser Wonne wie verklärt. Sie fand nicht Ausdrücke genug, dem Bischofe den ganzen Dank ihres Herzens auszusprechen.

Der Heilige redete nun weiter: „Dein Vater entrann dem Tyger von Afrika, landete glücklich in Italien; und nun ist er im Dienste des Kaisers Valentinian, wo er ein ehrenvolles Amt begleitet. Sieh, wie Gott deine Gebethe, deine Seufzer, deine kindliche Liebe erhöret hat. Deinem Vater geht gar Nichts ab, als Du. Morgen werde ich dich hinziehen lassen, damit er bald von deinen Lippen den süßen Vaterna-

men höre. Er weiß Nichts von Pistens Treue, Nichts von deinem fernern Schicksale; du wirst ihm bald Alles selbst erzählen können."

Freudetrunken eilten Marie und Piste zur Versammlung der Diakonissinnen, und erzählten mit beflügelter Rede das unaussprechliche Glück. Bald war es in der ganzen Stadt bekannt; es ertönte ein allgemeiner Jubel, und mehr als je lobte man wieder die Treue der Piste. Alles pries auch die thätige Liebe des heiligen Bischofes. Aber größere Freude hatte wohl Niemand, als jene liebvollen Soldaten, die ihnen die Freiheit erkauft hatten.

Theodoret machte indessen Anstalten zur Abreise. Er schrieb einen Brief an den Bischof zu Aegä. In diesem Schreiben erzählte er ihm die bisherigen Schicksale der Marie. Auch bath er ihn, alle mögliche Vorsorge zu treffen, daß sie recht

sicher und bald zu ihrem Vater kommen könnte.

Theodoret konnte auf die Sorgfalt dieses Bischofes ganz sicher rechnen. Es ist ungemein erbaulich, wie viel die Bischöfe aller Orten für die Verunglückten von Karthago thaten. Durch die Nachfrage und Bemühungen der Bischöfe geschah es, daß Getrennte wieder zusammen kamen.

An den äussersten Gränzen von Pontus oder Armenien trauerte zum Beispiel ein Gatte; und ihm ward aus Italien die getreue Gattinn zugeführt. An jenen Gränzen bekümmerte sich mancher Vater um seinen Sohn, und bejammerte ihn schon als todt; und bis aus Frankreich kam der Sohn, und erfreute das Angesicht des Vaters.

In fernen Winkeln der Erde jammerte eine Mutter über ihre Tochter; diese bettelte in den Strassen von Rom, und weh-

klagte über die Trennung von der Mutter; und sie kam zur Mutter hin in ein Land, von dem sie früher nicht einmal den Namen gehört hatte.

Die ganze Stadt Cyrrhus wollte Marie und Piste abreisen sehen. Vor der Wohnung des Bischofes versammelte sich am folgenden Morgen Alles, Jung und Alt, Groß und Klein. Von den Diakonissinnen begleitet, nahmen nun Marie und Piste von dem Bischofe in seiner Wohnung Abschied. Er übergab ihnen den Brief nach Aegä. Geld auf die Reise und Geleit bis dahin gab er ihnen auch mit. Nun sprach er noch zum Abschied mit Rührung:

„Ihr Beiden habet uns ein schönes Beispiel der Tugend gegeben. Gebet es nun auch im Abendlande, im Reiche des römischen Kaisers. Das Andenken an Pistens Treue wird in unsern Gemüthern

fortleben; es wird sich wohl auch in der Geschichte der Menschheit erhalten."

„Marie! in Karthago kanntest du der Piste edles Herz nicht so gut; auch dein Vater und deine selige Mutter kannten es nicht, sonst hätten sie Piste, welche die Tugend adelt, unmöglich Sklavinn seyn lassen. Sieh, dies Herz kennest du jetzt recht; schon dies ist ein großer Gewinn von deinen Leiden. Aber unbeschreiblich groß und vielfach ist der Nutzen deiner überstandenen Drangsale."

„Erst jetzt weißt du das Glück, an der Seite des Vaters zu leben, vollkommen zu schätzen. Süß wird dir jetzt mehr als je der Name „Tochter" von den Lippen des zärtlichen Vaters tönen. Die Leiden werden dir seyn, als wären sie gar nie gewesen; ja vielmehr, sie werden dir als die schönste Zeit deines Lebens vorkommen;

denn sie brachten deine Tugenden zur schönsten Blüthe."

„Du hast nun gelernet, mit Bedrängten ein noch größeres Mitleid zu haben. Die schöne holde Tugend des Mitleides lehren große Leiden am beßten. Vorzüglich hat dich aber deine Drangsal gelehret, auf Gottes waltende Vaterliebe ein gränzenloses Vertrauen zu setzen. Solche Drangsalen kommen wohl nimmer über dich; kleinere Leiden werden aber noch oft kommen. Ohne alles Leiden wächst die Tugend so wenig zur Reife, als die Saat ohne den Wind, der über sie hinfährt, daß sie Wogen bildet, wie das bestürmte Meer."

„Erinnere dich in den kleineren Leiden stets an Gottes Rettung aus deinem großen Drangsal. Das Kleinere überwinde dich nicht, nachdem du über das Größere gesiegt hast. In deinem tiefen Kummer

hattest du herzliche Freude an Gott Selbst; in deiner Traurigkeit war es deine Lust, daß Er der unendlich Selige ist. Diese Freude an Gott Selbst laß dir nicht rauben von dem schmeichelnden Glücke. War Er im Leiden deine Lust, so bleibe Er es in den Freuden."

Die Glückswünsche der Einwohner von Cyrrhus hallten laut vor der Wohnung des Bischofes, als Marie und Piste heraustraten. Sanft erröthend dankte Marie für die große Theilnahme an ihrem vormaligen Unglück, und an ihrem gegenwärtigen Glücke. Es waren auch mehrere Soldaten von denen da, die sie losgekauft hatten. Diesen dankte sie noch einmal mit Thränen.

Und immer lauter wurde das Lob Gottes, der die Schicksale der Menschen so wunderbar leitet; immer lauter pries man

wieder die Treue der Piste und die Tugenden der Marie.

So schieden Marie und Piste wie im Triumphe aus der Stadt, in die sie als verachtete Sklavinnen waren eingeführt worden.

VII.

Glücklich war die Reise nach Aegä. Der dortige Bischof nahm Marie und Piste so liebreich auf, daß es sie dünkte, sie seyen wieder bei Theodoret. Es war eben großer Jahrmarkt in dieser Seestadt, die an einer Küste von Sicilien lag; und viele Schiffe vom Abendlande waren angekommen. Diese günstige Gelegenheit benützte der Bischof, und brachte durch seine Verwendung Marie und Piste auf ein Schiff.

Diesmal erregten die Annehmlichkeiten der glücklichen Schiffahrt bei heiterem Himmel und großer Ruhe des Meeres freu-

dige Empfindungen in der Seele Mariens. Die Schönheiten der Natur erinnerten sie so leicht an die Schönheiten der Tugend, und erhoben ihren Geist zu dem unendlich Schönen.

Kräuselten sich lispelnd die Wellen des Meeres, so sagte sie lächelnd in ihrem Herzen: „O, ich fürchtete euch nicht, würdet ihr auch plötzlich so hoch wie Berge. Der Allmächtige, der mich aus größern Wogen des Schicksals gerettet hat, könnte mich nicht weniger von euch retten. Ein Wink von Ihm, und ihr würdet zur ergötzenden Ebene.“ —

Schwellte der säuselnde Wind die großen Segel, so sagte sie in ihrem Herzen: „Mein Herz schwellet noch schöner die Liebe zu Gott und der Dank für seine unendlichen Erbarmungen über mich.“ —

Flog das Schiff mit Leichtigkeit dahin, sagte sie in ihrem Herzen: „O Gott! so

eilig trägt mich jezt deine allmächtige Vaterliebe zu meinem Vater."

Gern saßen Marie und Piste in dem Schiffe ein wenig einsam, um mit einander von Gottes wunderbaren Fügungen zu reden. Da sagte Marie zu ihrer Freundinn: „Vor den vielen Monaten der langsamen Jahre hätte ich und du, als wir vom Vaterlande weggeschifft wurden, wohl nicht denken dürfen, daß wir einst mit einander nach Italien zu unserm Vater schiffen würden. Aber diese Freude danke ich deiner Treue. Sie soll in ganz Europa gepriesen werden, wie sie in Asien bewundert ward."

„Wie will ich es unserm Vater immer wieder und wieder erzählen, daß du meine Retterinn geworden bist. Tausende aus den zerstreuten Unglücklichen von Karthago hätten eher Rettung gefunden, als ich in meinem Sklavendienste. Ohne deine

Treue wäre Cyrrhus nie über mein Elend begeistert worden, und in niedriger Verborgenheit hätte ich mein Leben verschmachten müssen."

„Sey nun auch im Glücke meine Freundinn und meine Schwester. Mein Vater soll auch dein Vater seyn. Nur Eines verlange ich von dir, daß du nimmer so ehrerbiethig thun sollst, als wärest du Sklavinn; du darfst gegen den Vater nur wie Tochter, und gegen mich nur wie Schwester dich betragen."

Das Schiff kam glücklich ans Land. Wie Marie Italiens Boden betrat, sagte sie zu Piste: „Dies ist nun unser Vaterland auf Erde, denn in diesem Lande ist unser Vater. Da wollen wir fromm leben, bis wir mit unserm Vater im rechten Vaterlande vereiniget seyn werden."

Sie reisten geradezu nach Ravenna. Diese Stadt war damals der Sitz des

abendländischen Kaisers. Je näher sie dieser Stadt kamen, desto größer wurde ihre eilende Freude. Selbst die Schönheiten der Natur, die aus Italien ein Paradies machen, hatten für sie unendlich weniger Zauber als der Gedanke: „Wir kommen mit jedem Augenblicke näher zum Vater."

Endlich lag Ravenna vor ihren Augen. Die kindlichste Wonne trug sie immer schneller wie auf Flügeln dahin. Solche Freude, solche Wonne hatten sie die Tage ihres Lebens noch nie empfunden. Ein paarmal sagte Marie: „Wie wird es erst wonnig seyn, in die himmlische Stadt Jerusalem einzugehen zu dem ewigen Vater!"

Sie flogen gleichsam — durch die herrlichen Gassen. Die schönen Brunnen, die vortrefflichen Gebäude, die tausend Schönheiten der Kunst zogen kaum ihre

Augen an sich, indem sie in holden Einbildungen nur immer den Vater sahen.

Vor einer großen majestätischen Kirche blieb aber Marie stehen, und sagte zu Piste: „Schwester, besuchen wir auf ein paar Augenblicke Jesum in dem heiligsten Sakramente, Er hat uns hieher geleitet; es ist unendlich billig, daß wir den ersten Besuch Ihm abstatten.“ Sie weinten in der Kirche süße Thränen des Dankes.

Nun fragten sie in der Nähe der kaiserlichen Burg nach Eudämon. Sie waren, ohne es zu wissen, nur mehr einige Schritte von seiner Wohnung. Piste sagte jetzt zu Marie: „Die plötzliche Freude deines Wiedersehens könnte dem Vater schaden; laß zuerst mich allein zu ihm. Ich will ihn vorbereiten. Nach einer Weile komm' nach.“

Diese Rede gefiel der Marie. Und Piste eilte hin und traf den Eudämon so

eben allein. Er erkannte sie sogleich, und unaussprechlich war seine Freude, weil er hoffte, sie würde ihm etwas von Marie sagen können. Auf seine schnelle Frage, ob sie von Marie Nichts wisse, antwortete die edle Piste: „Marie lebet. Ich bin hier, dies ihrem Vater zu sagen, den zu sehen ihr einziger Wunsch auf Erde ist."

Eudämon. O mein Gott, wie erbarmend bist Du! Mein Theuerstes auf Erde, das liebenswürdige Bild meiner seligen Augustine gibst Du mir wieder! — Aber sage, meine theure Piste, wo ist sie? was ist aus ihr geworden? ist es möglich, daß Marie je wieder zu mir kommt? Du zögerst zu antworten! Kostet es nur Geld, sie loszukaufen? — Oder ist sie etwa, was ich mir doch kaum vorstellen kann, durch irgend ein unzertrennliches Band abgehalten, künftig bei ihrem Vater zu leben? — Du scheinst mir, mit der

Sprache nicht heraus zu wollen. Eröffne mir ohne Bedenklichkeit die ganze Lage der lieben Marie.

Piste. Es bindet sie Nichts. Man trug ihr vor kurzer Zeit zwar vielfältig die vortheilhaftesten ehelichen Verbindungen an; sie schlug aber alle Anträge aus, und sagte immer nur: „Ich wünsche auf Erde Nichts mehr, als zu meinem Vater zu kommen.“

Eudåmon. So sage doch, wo ist sie?

Piste. Ich habe sie zu Cyrrhus in Syrien gesehen.

Eudåmon. Was ist sie? etwa gar Sklavinn? Denn ich hörte später die Sage, sie sey als Sklavinn verkauft worden. Doch in's Klare kam ich nie. Du weißt, die Verwirrung war damals in Karthago zu groß.

Piste. Die Sage war ganz richtig.

Eudåmon. Ist sie noch Sklavinn? — Aber wie mochte man ihr dann vortheilhafte eheliche Verbindungen antragen? —

Piste. Ihre Tugend hatte auch im Sklavenkleide Herzen gewonnen. Sie ist ja das Bild der Augustine.

Eudåmon. So sage mir doch gerade heraus, ist sie noch Sklavinn? Schone mein våterliches Gefühl nicht. Ich bin schon voll des nie empfundenen Trostes, daß sie gewiß noch lebet. Kostete ihre Loskaufung Millionen, so wollte ich sie in Europens Städten und Flecken zusammen betteln.

In diesem Augenblicke trat Marie herein. „Mein Vater! mein Vater!“ rief sie, und flog an seine Brust.

Dies war eine unbeschreibliche Stunde des seligsten Wiedersehens.

Bald nach den ersten fast sprachlosen Umarmungen des Vaters und der Tochter, umarmte Marie die Piste, und sprach:

„Vater! diese ist meine Retterinn. Ihre Treue gab uns diese selige Stunde. Sie ist meine Schwester, sie sey auch deine Tochter. Was wir jetzt wieder sind und haben, soll auch sie seyn und haben. Ich bitte, bestättige dies mein Wort.“

Nun erzählte sie kurz die ganze Geschichte, und setzte bei, sie werde noch acht Tage lang zu erzählen haben. Eudämon umarmte tief gerührt und mit Thränen dankvoller Bewunderung die Piste, und sprach: „Gott hat deine Treue gesegnet. Von nun an bist du meine Tochter, wie es Marie ist.“

In eben dieser Buchhandlung sind ferner zu haben:

Adelhaid, Königstochter von Burgund, nachherige Gemahlinn des Kaisers Otto des Großen. Eine erbauliche und merkwürdige Geschichte aus dem zehnten christlichen Jahrhunderte; neu erzählt, und mit nützlichen Sittenlehren begleitet. 3te Auflage. 8. 1831. 24 kr.

Beaudran, Abts, erbauliche und merkwürdige Geschichten aus bewährten Schriftstellern gesammelt und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. 3te Auflage. 8. 1826. 36 kr.

Braun, Placidus, Lebensgeschichten aller Heiligen und Seligen, welche theils in der Stadt, theils in der Diözese Augsburg gebohren wurden, gelebt haben, oder gestorben sind. 8. 1825. 36 kr.

Fidelis von Sigmaringen. Eine lehrreiche Geschichte späterer Zeiten; neu erzählt für alle frommen Christen. 5te Auflage. 8. 1831. 24 kr.

Hirlanda, Herzoginn von Bretagne; oder der Sieg der Tugend und Unschuld. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte des Alterthums, neu erzählt für Junge und Alte. 8te Auflage. 8. 1833. 18 kr.

Itha, Gräfinn von Toggenburg. Eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem 12ten Jahrhundert, neu erzählt für alle

guten Christen, besonders für unschuldig Leidende. Ein Seitenstück zur Genovefa. 11te Auflage. 8. 1832. 20 kr.

Krapf, Jos. Ant. Die Schule der wahren Frömmigkeit und Berufstreue, besonders für Seelensorger des 19ten Jahrhunderts. Oder: Lebensgeschichte des heiligen Franz von Sales, Bischofs zu Genf. Aus dessen Schriften und reinen Quellen gesammelt. Neu herausgegeben, vermehrt und verbessert von Simon Buchfelner. 3te Auflage. Mit einem Kupfer. 8. 1828. 1 fl.

Leben der heiligen Jungfrau Radegundis, mit einer Handleitung zu den täglichen Uebungen eines heiligen Lebens, mit 3 Kupfern. 4te vermehrte Auflage. 8. 1831. 24 kr.

Maria Ward und das Institut der engländischen Fräulein in Augsburg, seit seiner Entstehung bis auf unsere Zeiten. 8. 1828. 18 kr.

Nelk, Th. Die Aepfel. Eine neue Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. 2te Auflage. 12. 1831. 12 kr.

— — Afra von Augsburg, eine Erzählung für Alle, besonders für die Jugend. 2te Auflage. 12. 1833. 9 kr.

— — Blumenbeet kleiner lehrreicher Geschichten. Vorzüglich der Jugend gewidmet. 1833. 36 kr.

— — Neue Erzählungen für Alle, vorzüglich für die Jugendfreunde. 1stes Bändchen. 2te Auflage. 8. 1832. 20 kr.

Nelk, Th. Der Faden; oder die heilige Lioba zu Bischofsheim. Guten Christen zur Ermunterung. 12. 1828. 4 kr.

— — Der Geldbeutel. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. 2te Auflage. 12. 1832. 10 kr.

— — Sechszig Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, zur Unterhaltung für schöne Seelen, die nach Tugend und Weisheit streben. 3te Auflage. 12. 1832. 9 kr.

— — Siebenzig Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, zur Unterhaltung für schöne Seelen, die nach Weisheit und Tugend streben. 2te Auflage. 12. 1833. 15 kr.

— — Gratia, Königinn von Tango. Eine Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. 2te Auflage. 12. 1832. 6 kr.

— — Der selige Taglöhner Heinrich von Botzen. Vorzüglich den Christen vom gemeinen Stande zur Erbauung dargestellt. 2te Auflage. 12. 1829. 9 kr.

— — Herkulan Oberrauch. Eine merkwürdige Lebensgeschichte. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1829. 45 kr.

— — Der Hut, eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. 2te Auflage. 12. 1832. 15 kr.

— — Die heilige Katharina von Schweden. Zur Erbauung, vorzüglich für die reifere Jugend neu erzählt. 2te Auflage. 1832. 6 kr.

Nelk, Th. Das Kleinodien-Kästchen. Eine neue Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 12. 1834. 15 kr.

— — Kurze Lebensgeschichten der Heiligen Gottes auf jeden Tag des Jahres. Für alle katholischen Christen. 8. 1829. 1 fl. 12 kr.

— — Lebensgeschichten heiliger Jünglinge. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Jünglinge. 2te Auflage. 8. 1831. 30 kr.

— — Lebensgeschichten heiliger Jungfrauen. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Jungfrauen. 2te Auflage. 8. 1831. 40 kr.

— — Die heilige Margaretha, Königinn von Schottland. 2te Auflage. 12. 1832. 6 kr.

— — Nothburge von Rottenburg. Eine Erzählung. 3te Auflage. 12. 1829. 9 kr.

— — Oswald Mülser von Schloßberg. Eine Geschichte aus dem vierzehnten Jahrhunderte; für Alle, besonders für die reifere Jugend neu erzählt. 2te Auflage. 12. 1834. 9 kr.

— — Der Papagay. Eine neue Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. 3te Auflage. 12. 1833. 12 kr.

— — Das Rumpel-Kämmerlein. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 12. 1833. 15 kr.

— — Schatzkästlein. Schönen Seelen zur Ergötzung. 8. 1830. 24 kr.

Nelk, Th. Die schöne Seele. Für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend neu erzählt. 12. 1829. 9 kr.

— — Der Staar. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. 2te Auflage. 12. 1831. 15 kr.

— — Der Stern. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. 2te Auflage. 12. 1831. 15 kr.

— — Das Täfelchen. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die Jugend und Jugendfreunde. 4te Auflage. 12. 1831. 9 kr.

— — Der Thurmknopf. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 4te Auflage. 12. 1832. 6 kr.

— — Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg. Zur Erbauung für Junge und Alte. 12. 1831. 15 kr.

— — Das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. 12. 1832. 15 kr.

— — Die Wald-Höhle. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 3te Auflage. 12. 1832. 9 kr.

— — Das Weihwasser. Abend-Erzählung eines Vaters vor seinen Kindern. 12. 1829. 9 kr.

— — Die Wiege. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend. 3te Auflage. 12. 1830. 6 kr.

Nicolaus von Myra. Eine eben so lehrreiche als wundervolle Geschichte aus dem 3ten und

4ten christlichen Jahrhunderte, neu erzählt und mit moralischen Anwendungen vorzüglich für Hausväter, Eltern und Kinder begleitet. 4te Auflage. 8. 1832. 24 kr.

Schelkle, Dominikus, Lebensgeschichten heiliger Eheleute. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Hausväter und Hausmütter. 2te Auflage. 2 Theile. 8. 1828. 1 fl.

Siegeskranz, der christliche. Lehrreiche Erzählungen und Lieder zur Erbauung und Unterhaltung für christlich=gesinnte Leser. 8. 1827. 30 kr.

Sternenkrone, die marianische. Lehrreiche Erzählungen und Lieder für Verehrer der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. 8. 1827. 30 kr.

Umhaus, Joh. Bapt. Schöne Beyspiele von Tugenden, Andachten und Abtödtungen eifriger Diener Mariä, sammt den reichlich dadurch erlangten Gnaden. 4te Auflage. 8. 1823. 24 kr.

Vogel, Matth. Die Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter. Ein Lesebuch zunächst für die Feyertagsschulen; dann auch zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schullehrer und andere Jugendfreunde. 2 Bändchen. 8. 1828. 54 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waibel, Aloys Adalbert

Die gesegnete Treue Eine Geschichte aus dem fünften christlichen Jahrhunderte

Augsburg 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5028
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261235-1